

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 32 (1887)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 31.

Erscheint jeden Samstag.

30. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzelle 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Übung und Verständnis. — Die Volapük-Grammatik im Arbeitszimmer des Lehrers. — Korrespondenzen. Glarus. — Appenzel A.-Rh. — Allerlei. — Literarisches. —

Übung und Verständnis.

Nicht umgekehrt? Das Verständnis einer Tätigkeit muss erzielt sein, bevor man dieselbe einüben kann. Lasst uns einmal überlegen! Wie lernen Kinder reden? Sie fangen an zu „pläuderlen“, d. h. sie *üben* ihre Sprachwerkzeuge im Hervorbringen gewisser Laute. Nach und nach merken sie, dass die Mutter oder der Vater mit einzelnen Lauten einen *bestimmten Sinn* verbinden. Die *Bedeutung* dieser Laute wird dem Kinde *bewusst*, es lernt die Worte *verstehen*. Selbst bringt aber das Kind die Worte nur unvollkommen hervor, es spricht „Bume“ statt „Blume.“ Die Mutter wird daher dem Kinde das Wort wiederholt richtig vorsprechen und dasselbe veranlassen, sich in dem vollständigen Aussprechen der Wörter zu *üben*.

Es gibt also zwei Arten von Übung: eine *mechanische* und eine *bewusste*. Die mechanische Übung geht jedem Verständnisse voraus und dient dazu, die leiblichen Organe gewissen mechanischen Verrichtungen anzupassen, sie überhaupt in Stand zu setzen, Leistungen hervorzubringen. Diese Übungen erfolgen unwillkürlich und hängen mit den Reflexbewegungen zusammen. Zu ihnen gehören ausser den Bewegungen unserer Glieder auch die Entwicklung der Aufmerksamkeit beim Sehen und Hören, des Unterscheidungsvermögens zwischen ähnlichen Wahrnehmungen. Wird uns eine gleichmässige Wiederkehr verschiedener Empfindungen bewusst, dann erwacht das *Verständnis für ihren Zusammenhang*. Dabei werden im Anfang noch einzelne Empfindungen fehlen, die mit in den Zusammenhang gehören. Werden solche fehlenden Empfindungen planmässig erweckt, um das volle Verständnis herbeizuführen, dann tritt *bewusste Übung* ein, die eigentliche Seele des Unterrichtes.

Der Anschauungsunterricht fördert die genaue Kenntnis der Gegenstände, indem er die Kinder übt, dieselben von

allen Seiten aufmerksam zu betrachten, ihre wichtigsten Teile zu benennen und zu beschreiben. Der Sprachunterricht lehrt den Wort- und Satzbau verstehen durch geordnete Übungen im Sprechen, Lesen und Schreiben. Der Rechenunterricht befestigt das Verständnis für den Wert der Zahlen, indem er die Operationen mit unbenannten und benannten Grössen vielseitig einübt. Der Schreib- und Zeichenunterricht weckt das Verständnis für Ausdehnung, Lage und Gestalt der Formen durch das Einüben verschiedener Handführungen und das Nachbilden der Umrisse von Gegenständen. Die Handwerkslehre vermittelt die Kenntnis von Material und Arbeit durch das Einüben von Handgriffen, die Führung der Werkzeuge und Anfertigung kleinerer wie grösserer Werkstücke.

Nun verändert sich aber die *Helle des Bewusstseins* nicht nur mit den Jahren, sondern sie wechselt auch mit den körperlichen Zuständen des Menschen überhaupt. Wenn die Mutter dem Kinde Worte vorsagt, so muss sie anfangs gewärtigen, ob das Kind merkt, was sie will, und die bewusste Übung wird scheinbar eine ganz mechanische sein, sich von dieser nur dadurch unterscheiden, dass das Kind fühlt, die Mutter sagt das Wort nicht zufällig. Wie die Aufmerksamkeit erwacht, beginnt das Kind zu „folgen“ und dann wird es möglich, dieselbe durch *Anweisungen zu lenken*. Immer aber wird ein Teil der Verrichtungen, aus denen eine bewusste Übung besteht, auch mechanisch vollzogen. Beim Sprechen erfolgen die Hebung und Senkung der Stimme, durch welche die Betonung entsteht, bewusst, die Bewegungen der Stimmbänder, der Zunge, der Lippen dagegen geschehen meist mechanisch. Beim Taubstummenunterrichte aber werden auch die Bewegungen der sichtbaren Sprachwerkzeuge unter die Leitung des Bewusstseins gestellt. Beim Schreiben bewegen wir die Finger und die Hand gewöhnlich mechanisch über das Papier. Wenn wir aber schön schreiben wollen, so achten wir auf die Art und das Mass dieser Bewegungen. Be-

kanntlich lernt nur der schön schreiben, der so lange auf seine Buchstaben und Federführung acht gibt, bis die Schrift ebenmässig und richtig gerundet erscheint, auch wenn er mechanisch schreibt. So ist es beim Zeichnen, bei Handarbeiten, bei allen Fertigkeiten, sie werden nur durch *aufmerksame Übung* vollkommen angeeignet, bei welcher das *Verständnis* mitwirkt.

Es genügt deshalb auch nicht, dem Lehrling Arbeiten zuzuweisen und es einfach darauf ankommen zu lassen, ob er dieselben mechanisch oder mit Verständnis ausführe. Wenn auch die Schule ihre Pflicht getan hat, so besitzt der junge Mensch noch nicht die Selbstbeherrschung, welche ihn seine Triebe im Zaum halten lehrt; er muss diese Selbstbeherrschung durch die Tätigkeit erst erwerben, das gelingt ihm um so besser, wenn ihm der Lehrherr zur rechten Zeit auf das Wesentliche einer Arbeit *aufmerksam macht*. Die Ausflucht aber: dieser und jener hat es auch gekonnt! ist nicht annehmbar zu einer Zeit, da der Weltverkehr uns zwingt, Volk gegen Volk, alle Kräfte zusammenzuhalten, um im Wettbewerbe zu bestehen.

Allein der Mensch ist nicht nur Handwerker, sondern auch Bürger, Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Er soll nicht nur arbeiten lernen, weil die Arbeit „Brot ins Haus bringt“, sondern weil sie ihn befähigt, für die allgemeine Wohlfahrt mitzuwirken. Das kann er nur, wenn ihm die Schule ein Verständnis für die Erscheinungen der Natur, für die Begebenheiten der Geschichte mit auf den Lebensweg gibt. Dadurch lernt der Mensch seine Gefühle und seine Triebe mehr und mehr durch seinen Willen zu beherrschen; dadurch wird er frei. Es bleibt dabei: „Übung macht den Meister.“ Aber nicht die mechanische, sondern die *aufmerksame Übung, die vom Verständnis geleitet ist.*

G.

Die Volapük-Grammatik im Arbeitszimmer des Lehrers.

Unser rasch pulsirendes Leben stellt je länger je mehr Anforderungen an den Lehrer auch während seiner *sog. freien Zeit*, da weder Korrekturen noch Vorbereitungen auf den Unterricht, weder Fortbildung noch Nebenarbeit in seinem Pflichtenheft notirt sind. Nicht nur absorbiert da und dort das üppig wuchernde Vereinsleben mit seinen zeitraubenden Aktuariatsfunktionen und Referatsverpflichtungen einen beträchtlichen Teil derselben — dann und wann klopft auch wohl ein *neues Wissensgebiet* durch den Boten eines pflichteifrigen Ausläufers der Buchhandlung ans Studirzimmer des Lehrers und wohl ihm dann, wenn der Quartalzapfen und die klare *Einsicht* in die Notwendigkeit oder blosser Wünschbarkeit der Anschaffung eines fesselnden Buches nicht mit einander kollidieren. Ein wohl zu beachtender Zweig der neuesten Literatur ist ohne Zweifel derjenige der Volapükschriften. Es dürfte darum angezeigt sein, hier einen kleinen Beitrag zu liefern zur richtigen Beurteilung der auch in der Schweiz

beginnenden Volapükbewegung. Derselbe mag manche Kollegen, welche über viel freie Zeit verfügen und sich leicht in ein ganz neues Gebiet hineinarbeiten, zur Anschaffung der besten Volapükprodukte veranlassen und andere, deren Zeit und Kraft nicht zersplittert werden darf, davon abhalten.

Seitdem der grosse Philosoph Leibnitz im Jahre 1666 in seiner „Dissertatio de arte combinatoria“ die Idee einer „Schrift für alle“ aufgegriffen und ohne irgend, welchen praktisch anwendbaren Versuch verfolgte, strebten wohl mehr als 60 Denker bis auf unsere Zeit nach der Realisierung dieses Projektes, allein vergebens. Ihre Kunstwerke zerfielen wie Kartenhäuser und werden heutzutage in der „Pasigraphie“ kaum mehr genannt.

Unserm Zeitalter war es nun vorbehalten, in Martin Schleyer, kath. Pfarrer in Litzelstetten bei Konstanz, einen Mann zu besitzen, welcher jene Idee von sich aus aufgriff und so lange festhielt, bis sie bestimmte Aussicht auf praktische Anwendung hatte. Mit seltener Energie und Ausdauer trieb dieser Mann, ein Unicum, neben Theologie auch Musik und besonders Philologie und *eignete sich*, wie nicht nur sein Biograph, Dr. Kienle, uns berichtet, sondern wie seine erfundene Weltsprache „Volapük“ es vielfach beweist, in 50 europäischen und anderen Sprachen *eine so gründliche Kenntnis des individuellen Baues und Sprachgeistes* an, dass jahrelang fortgesetztes Prüfen und Experimentieren endlich anfangs dieses Jahrzehnds ein Opus zu Tage förderte, welches zwar (vergl. Deutsche Buchhändlerakademie III. Bd., 5. Heft etc.) noch manchem gerechten Kritiker annehmbaren Stoff zu breit-spürigen Auseinandersetzungen und Reformvorschlägen bietet, das aber doch als ein logisch gegliedertes Ganzes erscheint, dessen Details äusserst ästhetisch und zweckmässig zusammengestellt, ineinandergefügt oder organisch verwachsen sind. Kein Wunder darum, wenn die Volapük-Grammatik Schleyers in ihrer 1. Auflage schon nach vier Wochen vergriffen war und bis heute schon 6 jüngere Geschwister erhalten hat, und wenn auch seit ca 6 Jahren verschiedene Broschüren über Volapük erschienen sind, die bald eine weite Verbreitung fanden wie die in mindestens 20 Sprachen übersetzte Deutsch-Volapük-Grammatik.

Da diese noch nicht in die Hand jedes Lehrers gekommen, so mag hier ein Auszug ihres wesentlichsten Inhaltes, zugleich ein Beleg für ihren hohen formalen Bildungswert, Platz finden.

Der Erfinder des Volapük stellte gleichsam aufs Portal seines stattlichen Gebäudes den eminent wichtigen Grundsatz: „Schreibe, wie du hörst“, und „Sprich, wie du schreibst.“ Eliminiert hat er aus seiner Weltsprache alle Laute, welche nicht von allen Völkern des Erdballs bequem und gut ausgesprochen werden wie z. B. das den Orientalen fremde r, das eigensinnige th der Engländer, die Nasenlaute der Polen und Franzosen oder die Konsonanten, wie sie sich im Russischen anhäufen: nsk, lsk, schtsch etc. Ebenso

gab er denjenigen Buchstaben in ihrer Doppelaussprache den Laufpass, welche nicht absolut nötig sind, wie das w, x, und weist jedem unter den 27 Zeichen des Volapük-Alphabetes eine bestimmt abgegrenzte Stellung an, so dass z. B. c immer wie tsch, h = ch, j = sch, ' = h, v = w (gegenüber dem f) etc. lautet.

Interessant sind auch die Bezugsquellen des Sprachmaterials, d. h. der Stammwörter (sämtlich Substantive). Eine aufmerksamere Vergleichung derselben, fast ausschliesslich aus CVC = Consonant, Vokal und Consonant bestehend, zeigt uns sofort, dass die Priorität der englischen¹ Sprache eingeräumt worden ist, dass aber auch die deutsche, französische, lateinische, ja selbst die spanische und italienische Sprache ein ansehnliches Kontingent lieferten; so ist das Wort dom = Haus dem Lateinischen, dog = Hund dem Englischen, zug = Zug dem Deutschen, jeval (cheval) dem Französischen entnommen.

Geradezu staunenerregend ist die Macht des praktisch arbeitenden Apparates der bedeutsamen Präfixe und Suffixe; so bedeutet God = Gott, *Iugod* = Abgott, Cem = Zimmer, *cemil* = Zimmerchen, *domil* = Häuschen (il ist, wenn wünschenswert, jedem Substantiv beizufügen), begin = Anfang (vergl. unser Beginn und das englische begin, began, begun), *beginam* = Unternehmen, *beginel* = Anfänger, *beginal* = Unternehmer, *beginäl* = Unternehmungsgest, *beginik* = anfänglich (alle Adjektive endigen auf ik), *begino* = anfangs (alle Adverbien endigen auf o), *beginön* = anfangen.

Das einfache Vokalspiel a, e, i bildet sodann einen Schlüssel, mit dem man das im Deutschen (im Unterrichte an Franzosen und Engländer z. B.) so schwer erschliessbare Innere der Deklination im Volapük wohl in wenig Minuten zu eröffnen im stande ist; denn fat heisst der Vater, *fats* = die Väter, *fata* = des Vaters, *fatas* = der Väter, *fate* = dem Vater, *fates* = den Vätern, *fati* = den Vater, *fatis* = die Väter.

Die Adjektive werden nur vor den Substantiven dekliniert, bleiben aber nach denselben unverändert, z. B. dom jonik = das schöne Haus = jonik dom, doma jonik = des schönen Hauses = jonika doma, dome jonik = dem schönen Hause = jonike dome, domi jönik = das schöne Haus = jöniki domi.

Als ein blosses Spiel erscheint ferner auch die Gradation: gudik = gut, gudikum = besser, gudikun = am besten (ebenfalls überall regelmässig).

Ein Kunstwerk eigener Art ist die Konstruktion der Zahlwörter, z. B. bal = 1, bals = 10, balid = der erste, balido = erstens etc., tel = 2, tels = 20, telid = der zweite, telido = zweitens etc., kil = 3, kils = 30, folid

¹ Der Erfinder sagt irgendwo in seinen Schriften, dass ihm die Idee, eine schon bestehende Sprache (z. B. die englische oder die lateinische) als Universalsprache zu adoptieren, sehr nahe lag, dass sich aber unüberwindliche Hindernisse gezeigt haben (Regellosigkeit und phonetische Gründe bei der englischen, schwierige Erlernung bei der lateinischen Sprache).

= der vierte, lulna = fünfmal etc., balmil jöltum jölsevel = 1887.

Doch wer bis jetzt noch nicht überzeugt worden sein sollte von der trefflichen Geistesgymnastik, die in der Erlernung dieser tiefdurchdachten Sprache liegt, würde aus einem Saulus ein Paulus bei der Vergleichung des in modernen und alten Sprachen so viel verzweigten, hier so einfachen Konjugationsorganismus. Wieder bilden die Vokale a, e, i, o, u und die Vorsilben pa, pe, pi, po, pu, sowie die Endsilben ob, ol, om, of, on, os (Mehrzahl obs, ols, oms, ofs, ons) etc. wahre Zauberstäbe, mit denen sich unerreichbar scheinende Ziele der Personal-, Zahl-, Zeit-, Modus- und Genusverhältnisse erstreben lassen und zwar mit verhältnismässig wenig Mühe und Zeitaufwand. So heisst z. B. das dem englischen to love entlehnte löfon = lieben im Präsens: löfob = ich liebe, löfobs = wir lieben, löfol = du liebst, löfols = ihr liebet, löfom = er liebt, löfoms = sie lieben (männlich), löfof = sie liebt, löfofs = sie lieben (weiblich), löfons = Sie lieben (höfliche Form), und ob, ol, om, of; obs, ols, oms, ofs, oder abgeleitet obik, olik etc., ob etc. repäsentieren die entsprechenden Pronomina, währenddem e vor jeder der obigen Personal, das Perfekt (ich habe), ä das Imperfekt (ich liebte), i das Plusquamperfekt (ich hatte), o das erste Futurum, u das zweite Futurum und pa, pe, pä, pi, po, pu die respektive passive Form unzweideutig ausdrücken. Hiezu kommt noch die Dauerform des griechischen Aorist, so dass z. B. puilöfob = „ich werde dauernd geliebt worden sein“ bedeutet (vergl. 8 Buchstaben und 6 Wörter).

Allein auch die Fortbildung in der Muttersprache, im Englischen, Französischen, bildet formal, wird man mir einwenden; man braucht nicht erst Volapük zu lernen, um dieser Geistesgymnastik teilhaftig zu werden. Diesem Argument ist entgegenzuhalten, dass die Erlernung des Volapük nicht etwa bloss Gedächtnissache ist, dass der Verstand dabei so gut betätigt ist als das Gedächtnis, vermag der Autodidakt ja doch alles Übrige in selbständigem Schliessen nach Analogie von sich aus hinzuzutun zum elementaren Aufbau der Grundregeln. Zudem wird im Volapük nicht nur unser Begriffs-, Urteils- und Schlussvermögen gebildet, unser Denken überhaupt geschärft und unser Wille gestählt werden im konsequenten Verfolgen eines fernen lohnenden Zieles, sondern sein Studium bedingt auch die Befestigung und Bereicherung in den vorher schon erlernten fremden Sprachen; deren Wortschatz leiht auch dem Volapük bereitwillig das wertvollste Material, wenn auch in etwas veränderter Form; seine Regeln müssen, mit denen der neuen Weltsprache verglichen, nur befestigt werden und können eher in Fleisch und Blut übergehen. Dies ist für den Lehrer von hoher Bedeutung, mehr noch aber für den Kaufmann, dessen Korrespondenz und Konversation laut neuesten Berichten schon in den nächsten Jahren da und dort in Volapük vor sich gehen dürfte. Welch ein enormer Gewinn wäre das! Ist nicht jeder Lehrer als Methodiker dazu berufen

und gewissermassen moralisch verpflichtet, sich ein Urteil zu bilden über die Erlernbarkeit des Volapük für seine frühern Schüler, die nunmehr mitten in den Pflichten des praktischen Berufes stehen und denen Volapük eine gefährlich zu umschiffende Klippe oder aber (im kaufmännischen Berufe z. B.) eine wahre Wohltat werden könnte?

Zudem darf heutzutage der Lehrer als Unteroffizier gleichsam im Heere des Fortschrittes nicht mit verschränkten Armen zusehen, wie eine neue zweckmässige Erfindung auf dem Gebiete der Geistesbildung verbreitet wird, ohne dass er aktiven Anteil daran nimmt und sich ihre Errungenschaften für sich und andere zu Nutzen zieht. Und Nutzen im höchsten Grade verspricht das Volapük allen Gebildeten; denn es ist zu hoffen, seine leichte Erlernbarkeit werde es, wenn nicht bald, so doch in einem Dezennium als bequeme Konversationssprache der Hotels, Bahnhöfe, des internationalen Verkehrs legitimieren, schrumpft doch unser kleines Europa heutzutage beim kosmopolitischen Charakter unseres Jahrzehnds derart zusammen, dass jeder, der viel darin reist, mit Französisch und Englisch nicht mehr auskommt und das Bedürfnis lebhaft fühlt, *eine* gemeinsame Verkehrssprache gründlich zu lernen, eher als mehrere nur halb. Darf nun nicht freudig gehofft werden, dem Volapük werde diese Mission anvertraut werden, nachdem einmal tonangebende Repräsentanten der Wissenschaft, wie Dr. Max Müller in Oxford, Prof. Kirchhoff in Halle oder Prof. Kerckoffs in Paris (Verfasser mehrerer Volapük-Grammatiken mit polyglottem Charakter) etc., sich der Sache angenommen und sie mit Wärme in Wort und Schrift verteidigen, und nachdem Fachschriften des kommerziellen Gebietes die Bedeutung des Volapük in der Telegraphie vom praktischen Standpunkte *der Erfahrung* aus klargelegt haben?

Die Volapükbewegung ist — es liesse sich dies mit statistischem Material aus authentischen Quellen nachweisen — seit 1—2 Jahren in ein ganz günstiges Stadium getreten. Zahlreiche Vereine auf solider Basis tauchen auf; neue, praktischere Grammatiken erscheinen in vermehrter Auflage. Kurse werden da und dort abgehalten, welche beweisen, welch hohes Interesse man der neuen Erfindung entgegenbringt, seitdem einmal die ersten und entscheidenden Vorurteile erfolgreich bekämpft worden sind. Einsichtige Kaufleute versprechen sich glänzende Erfolge in wenig Jahren, besonders seitdem die Franzosen dank der Energie und Ausdauer Kerckoffs (Professor der Handelsschule in Paris) ihre patriotische Engherzigkeit überwunden und die aus Deutschland stammende Erfindung fördern. Verschlussen kann sich somit der Gebildete, und am allerwenigsten der Lehrer, dieser neuesten Erfindung nicht mehr. Nur wird er gut tun, nicht *blindlings* und planlos sich an das Volapükstudium zu machen. Er muss, will er Zeit und Geld sparen, seine nächsten Berufspflichten nicht vernachlässigen und einen geistigen Genuss darin finden, *allen Ballast zeitraubender anderweitiger, nicht absolut nötiger Nebenarbeiten* abschtütteln,

um sich während einigen Monaten in seiner freien Zeit voll und ganz mit Volapük beschäftigen zu können. Dann wird er Befriedigung und Abwechslung genug darin finden. Derjenige Lehrer jedoch, der einstweilen noch mit ersten Pflichten allzusehr beschäftigt ist, vielleicht in einem neuen Wirkungskreise oder als Neuling auf dem praktischen Gebiete, der aber dem Reiz der Neuheit kaum wirksam Widerstand zu leisten vermag, darf sich damit trösten, dass ohne Zweifel die Gelegenheit zur Erlernung des Volapük in nächster Zukunft sich noch bequemer zeigen wird als gegenwärtig, sei es in Kursen oder auf autodidaktischem Wege, durch vorzügliche, praktische Grammatiken. Er darf sich also teilweise durch den Dichter beruhigen lassen, wenn er die auch auf Volapük anwendbare Lehre ihm erteilt:

So lang wehr dich und bleibe stumm,
Bis dich die Geister greifen
Und werfen dir die Schlingen um
Und dich gefangen schleifen.

Dann aber gib dich drein und eher nicht,
Zu lernen und zu schreiben,
Dann ist es deine schönste Pflicht
Und wird es immer bleiben.

G. S.

KORRESPONDENZEN.

Glarus. — *i* — In Fortsetzung unserer letzten Korrespondenz über die glarnerische Kantonallehrerkonferenz gedenken wir in einigen Zeilen auch an dieser Stelle wieder einmal der Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse. Es gab eine Zeit — und sie liegt nicht meilenweit hinter uns — da unser glarnerisches Institut in seiner Art von wenigen, fast von keinen anderen ähnlichen schweizerischen überholt wurde. Heute ist dies anders. In einer Anzahl Kantone hat man, und zwar in einigen von Null ausgehend, ganz gewaltige Schritte nach vorwärts gemacht. Nicht so bei uns! Die Lehrerschaft ist auf 110 Personen (excl. Arbeitslehrerinnen) angewachsen, der jährliche Beitrag musste auf 10 Fr. erhöht werden, das Kapital ist auf 80,370 Fr. angestiegen, der Beitrag des Kantons ist pro 1886 zum ersten mal mit 2000 Fr. (früher 1500, resp. später 1800 Fr.) geleistet worden und dennoch ist es nur eine Frage der Zeit, ob nur bei diesen Zuschüssen — die Vermächtnisse sind seltener als früher — die statutarischen Verpflichtungen inne gehalten werden können. Und letztere kann doch niemand übertrieben gross nennen, handelt es sich lediglich um Quoten von 100 bzw. 200 Fr., welche zur Auszahlung an Witwen, Waisen und alte Lehrer kommen. Was die alten Lehrer anbetrifft, so ist noch einigermaßen eine Nachhülfe da in einer je nach Verhältnis 100—400 Fr. betragenden „Unterstützung.“ In einigen Fällen betrug dieselbe etwas mehr; die betreffenden Lehrer sind nun gestorben und zur Zeit ist der oben zitierte Umfang der tatsächliche. § 22 des Schulgesetzes heisst nämlich: „Jeder in den Schuldienst des Kantons eingetretene Lehrer ist gehalten, der kantonalen Lehreralterskasse als Mitglied beizutreten, soweit es die Statuten der Lehreralterskasse ihm ermöglichen. Der Kantonsschulrat wird die Leistungsfähigkeit dieser Kasse durch zweckentsprechende Einschüsse zu heben suchen. Ausserdem ist der Kantonsschulrat berechtigt, auch direkt aus der Schulratskasse in besonders dazu geeigneten Fällen Lehrern, die aus Altersschwäche oder Gebrechlichkeit

von dem Schuldienste zurücktreten, *Unterstützungen* zu teil werden zu lassen.“

Der nun abgetretene Kantonsschulrat hat von seinem Rechte ausübigen Gebrauch gemacht, und die glarnerische Lehrerschaft darf ihm auch in dieser Beziehung ein treues Andenken bewahren. Dass, wie oben angemerkt, der Zuschuss zur Zeit nur 2000 Fr. beträgt, ist nicht *seine* Schuld. Vor mehreren Jahren budgetierte er 3000 Fr. Aber im Landrat stiess er auf heftigen Widerstand, und es blieb mehrere Jahre bei den damals üblichen 1800 Fr., die ihrerseits schon eine Steigerung der anfänglichen 1500 Fr. waren. Und erst pro 1886, als auch die Lehrer ihren persönlichen Beitrag von 8 auf 10 Fr. erhöhten, durfte es die Behörde wagen, auf 2000 Fr. zu gehen, was dann bei den Vätern des Landes Glarus ohne Glimpf durchging. — Ob und wie die Zukunft auch in diese Verhältnisse Aenderungen bringen wird, mag die Zeit lehren.

Wie vielen der Leser aus den politischen Tagesblättern bekannt sein wird, hat die Landsgemeinde vom 22. Mai l. J. die neue Verfassung mit unerwartet grosser Mehrheit angenommen. Dieselbe hat u. a. einen siebengliedrigen Regierungsrat mit Departementalsystem gebracht und dem Kommissionalssystem ein Ende gemacht. Auch der Kantonsschulrat, ursprünglich kantonale Schulkommission geheissen, musste weichen, obschon im Landrat für das Beibehalten *dieser* Kommission eine Lanze gebrochen worden war.

Als Erziehungsdirektor ist nun gewählt worden Herr Regierungsrat Schropp von Näfels, als Stellvertreter Herr Regierungsrat Marti von Ennenda. Beide Herren sind während einer Reihe von Jahren Präsidenten ihrer Gemeindeschulbehörden und Herr Schropp während 3 Amtsdauern (9 Jahren) Mitglied des Kantonsschulrates gewesen.

Herr Regierungsrat Schropp, als von *Näfels* gebürtig, ist *Katholik*, und es ist dies nun wohl der einzige Fall in der Schweiz, dass an der Spitze des Schulwesens eines Kantons ein Mann steht, dessen Konfession mit der überaus grossen Zahl seiner Mitkantonsbürger nicht übereinstimmt (nach der Volkszählung von 1880 hat der Kanton Glarus ca 7000 Katholiken und ca 27,000 Protestanten). Es spricht diese Tatsache sowohl für den Gewählten wie für die Wähler. Möchte man überall nur die *Person* und *nicht* die *Nebenumstände* zur Hauptsache machen, wie letzteres selbst in *ganz protestantischen* oder *ganz katholischen* Gemeinwesen vorkommt, wo man dem Parteiwesen zu lieb entweder „fünf gerade sein lässt“ oder tüchtige Männer „sprengt.“

Der abgetretene Kantonsschulrat hatte rege Fühlung mit der glarnerischen Lehrerschaft. Wir zweifeln nicht daran, dass der hohe Regierungsrat in seiner Gesamtheit wie der Erziehungsdirektor und sein Stellvertreter im besondern diesen wechselseitigen Rapport beibehalten wird. Möge die neue Ära auch für die *ökonomische* Stellung der Lehrer eine segensbringende sein!

Appenzell A.-Rh. *Antwort auf die Ergänzungen resp. Berichtigungen in Nr. 25 d. Bl.* Der Kritiker und Korrektor in Nr. 25 muss den Bericht über den Zeichenkurs in Herisau mit einer Brille gelesen haben, die kolossal getrübt ist durch Parteilichkeit oder persönliche Leidenschaft. Wer denselben ganz unbefangen liest, kann sicherlich in keiner Silbe eine absichtliche oder auch nur unabsichtliche Schmälerei der Verdienste des Herrn Volkart finden, und wer den Kurs selbst mitgemacht hat, wird sogar zu der Überzeugung gelangen, dass Herrn Volkart vollkommen Genüge geschehen sei. Eine Berichtigung resp. Ergänzung über Abteilung B lassen wir uns gefallen, aber den Vorwurf der Schmälerei der Verdienste Volkarts weisen wir als vollkommen ungerechtfertigt zurück. Wenn bemerkt wurde, dass im Linearzeichnen jüngere Lehrer an den einfachern, aber durchaus instruktiven Übungen für

Primarlehrer nicht mehr das Interesse fanden wie die übrigen, denen die Sache weniger bekannt war, so liegt darin doch offenbar kein Vorwurf für Herrn Volkart. Dass die Vorträge desselben weniger „vortrefflich“ gewesen seien als die des eigentlichen Kursleiters, steht nirgends. Da nun aber der Herr Reallehrer mit solchem Pathos die Behauptung aufstellt, „sie verdienen dieses Lob in gleichem Grade“, so sind wir leider genötigt, ein wenig mit der vollen Wahrheit herauszurücken. Die Vorträge des Herrn Fülleemann waren sämtlich *frei*, und die Vortrefflichkeit derselben wagt auch der Herr Kritiker nicht zu bestreiten. Herr Volkart hat seinen ersten Vortrag aus einem *Buche* gelesen, die übrigen aus Heften. An dem Inhalt derselben hat wohl niemand etwas auszusetzen, und dass sie „*Vorlesungen*“ waren und nicht Vorträge, sagen wir erst jetzt, den Lesern der Lehrerzeitung nun das Urteil über unsere Berichterstattung getrost überlassend.

ALLERLEI.

— Die *deutsche Orthographie*, das Marterinstrument unserer Schulen, gibt dem Franzosen Pinloche in einem „La Nouvelle Orthographie Allemande“ überschriebenen Aufsätze zu scharfen Auslassungen Anlass. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, worin sich der Linguist darüber aufhält, dass man Tier und Thür, Gewinn und Gewinst, tot und Stadt schreibt, apostrophirt er den Leser mit den Worten: „Gut, sagen Sie mir gefälligst, welche Rechtschreibung wir in Frankreich befolgen sollen? Müssen wir *jetzt* und *setzen* mit dem Berliner oder *jezt* und *sezt* mit dem Schwaben, *Taffet*, *Zwillich* nach dem Norddeutschen oder *Taft* und *Zwilch* nach dem Süddeutschen schreiben?“ etc. Am komischsten erscheint es dem Franzosen und gewiss nicht mit Unrecht, dass das preussische Ministerium des öffentlichen Unterrichtes die von seinem Chef eingeführte Rechtschreibung noch gar nicht angenommen hat und konsequent in seinen Publikationen die alte Orthographie gebraucht. Wenn bei dieser Sachlage das Ausland sich lieber zum Althergebrachten hält, so ist dies billig nicht zu verwundern. Zu bedauern ist nur, dass die in der deutschen Orthographie zu Tage tretenden gelehrten Schrullen und Inkonvenienzen den Fremden Veranlassung geben zu beissenden Bemerkungen, deren ätzendes Gift wir um so stärker fühlen, je mehr wir uns überzeugen, dass die Sache mit der jetzigen amtlichen Orthographie für die Dauer in der Schule nicht zu halten ist. (B. L. Z.)

— *Sachsen-Gotha*. Für die Regelung aller Volksschulverhältnisse ist das im Jahre 1872 revidierte Volksschulgesetz vom Jahre 1863 massgebend, dessen wichtigste Bestimmungen hier folgen mögen. Die Schulpflicht währt vom vollendeten 6.—14. Lebensjahre. Die Volksschule soll zu bewusstem sittlichen Handeln erziehen und die geistigen Kräfte der Kinder gleichmässig entwickeln, nichts Unverständliches lehren, nichts Unverständenes auswendig lernen lassen. Die Disziplinarmittel dürfen dem Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes nicht zuwiderlaufen, müssen vielmehr dem väterlichen Charakter des Lehrantes entsprechen. — Jede Gemeinde muss ihre Schule haben. Kommen 5 Jahre nacheinander mehr als 40 Kinder auf einen Lehrer, so sind Lehrkräfte und Schullokale entsprechend zu vermehren. (Seit 1863 sind 134 Neubauten aufgeführt worden.) — Zur Bestreitung der Ausgaben für Schulzwecke gewährt der Staat den Ortsschulkassen nötigenfalls Unterstützungen. — Schulgeld kann bis zur Hälfte der ständigen Ausgaben erhoben werden.

LITERARISCHES.

R. Adam, *Der Rechenkünstler*. Systematische Anleitung zu einem schnellen und sichern Kopf- und Tafelrechnen. Mit steter Rücksichtnahme auf Vorteile, Abkürzungen und Kunstgriffe zum Selbstunterrichte für Lehrer und Geschäftsleute. Berlin. 1886.

Das Buch ist, wie es der Titel ausspricht, nicht für Schüler, sondern für Lehrer und Geschäftsleute zum Selbstunterrichte bestimmt und enthält das gesamte Gebiet der Arithmetik von den vier Grundoperationen bis und mit der Kombinationslehre und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Auch die einfacheren Gleichungen (bestimmte und unbestimmte ersten Grades) werden in den Kreis der Betrachtung gezogen, aber nicht algebraisch, sondern durch „Raisonnement“ gelöst. Der Geschäftsmann kann sich aus demselben über manches ins praktische Leben Einschlagende Rat holen, für den Lehrer ist es wohl weniger zu empfehlen, weil es im ganzen, einzelne Gebiete ausgenommen, doch zu wenig wissenschaftlich gehalten ist. Aber auch der Geschäftsmann wird vieles vermessen oder zu vielem den Kopf schütteln, besonders was „Vorteile, Abkürzungen und Kunstgriffe“ anbetrifft. Uns scheinen viele dieser Vorteile und Kunstgriffe sehr problematisch und zu weit hergeholt zu sein, so dass das Auffinden oder sich Erinnern an dieselben mehr Zeit erheischt als die gewöhnliche Lösungsart der Aufgabe. Bei vielen solchen „Abkürzungsverfahren“ sind uns schwere Bedenken hinsichtlich ihres praktischen Wertes aufgestiegen; wir erwähnen hier nur ein Beispiel: Die Aufgabe, 1 hl kostet 15,48 M., wie viel kosten 166 hl? wird vom Verfasser auf Seite 178 auf folgende Weise gelöst:

| | |
|------------------|------------|
| 1 hl | 15,48 M. |
| 5 hl | 77,40 M. |
| 40 hl | 619,20 M. |
| 120 hl | 1857,60 M. |
| 166 hl | 2569,68 M. |

Hier sind 3 Multiplikationen und 1 Addition notwendig, während bei der gewöhnlichen Multiplikation von 15,48 mit 166, weil das Teilprodukt $1 \times 15,48$ schon vorhanden und zwei Ziffern des Multiplikators gleich sind, nur eine Multiplikation und eine Addition erforderlich sind!! Wo ist da die Abkürzung?

Die symmetrische oder kreuzweise oder indische Multiplikationsmethode behandelt der Verfasser Seite 37—40 höchst unpraktisch. Dann sollten in einem solchen Werke bei der Division keine zu subtrahierenden Teilprodukte zu sehen sein, sondern nur die durch additive Ergänzung gefundenen Reste; Seite 47 führt der Verfasser allerdings an, dass man so dividieren könne, führt es aber im folgenden nicht durch. — Es sind uns auch in den obern Partien des Buches wiederholt Unrichtigkeiten aufgestossen, wir erwähnen hier nur die folgenden aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung: Seite 437 ist die Wahrscheinlichkeit, aus einem Spiele französischer Karten zweimal hinter einander Cœur zu ziehen, mit $\frac{1}{17}$ falsch berechnet; dieselbe ist $= \frac{1}{16}$. Die Wahrscheinlichkeit $\frac{1}{17}$ ist diejenige, aus einem Spiele von 52 Karten in einem einzigen Zuge 2 Cœur zu ziehen. — Auf Seite 440 ist angegeben, mit 2 Würfeln könne die Summe 10 auf 9 verschiedene Arten geworfen werden, nämlich: $1 + 9$, $2 + 8$, $3 + 7$ etc.!! Seit wann hat ein Würfel 9 Felder? So etwas kann beim ersten Unterrichte in der Wahrscheinlichkeitsrechnung einem vorlauten Schüler begegnen, aber in einem Lehrbuche sollte es nicht stehen! — Seite 441 ist die Wahrscheinlichkeit berechnet, dass man mit 2 Würfeln 6, oder wenn dies nicht geschieht, dem zweiten Wurf 7 Augen werfe, und dafür angegeben $\frac{1}{6} + \frac{31}{216} = \frac{67}{216}$; dieselbe ist aber $\frac{5}{36} + \frac{31}{216} = \frac{61}{216}$. — Die anderen

Kapitel genauer zu durchgehen habe ich keine Zeit gefunden; wenn das Buch benützt werden will, so raten wir Vorsicht an.
H. S.

Das Wissen der Gegenwart. Bd. 50: Napoleon I. Eine Biographie von Dr. August Fournier, Professor in Prag. I. Band: Von Napoleons Geburt bis zur Begründung seiner Alleinherrschaft über Frankreich. Leipzig, G. Freytag. Prag, F. Tempsky. 8° 241 S. In Lwd. geb. 1 Fr. 35 Rp.

Mag das Forschungswerk über Napoleon auch noch nicht abgeschlossen sein, mag das Werk, das jetzt H. Taine veröffentlicht, neue Beleuchtungen über den grossen Korsen werfen, mag sein Steigen und Fallen noch so verschieden beurteilt werden, das Lebensbild Napoleons wird Interesse für jung und alt haben, so lange Europa kriegsgewaffnet ist und von Revolutionen durchschüttelt wird. Diese Biographie wird 2 Bände umfassen. Im vorliegenden Band schildert Fournier Napoleons Laufbahn bis zu dem Punkte, da er sich sagen konnte: Von nun ab stehe ich auf der gleichen Höhe mit den anderen Souveränen, denn im Grund sind sie es ja auch nur auf Lebenszeit. — In kurzen und doch lebhaften Zügen entwirft der Verfasser die Geschichte der Bonaparte auf Korsika, die korsischen Abenteuer Napoleons (1789—1793), das Eingreifen in das aufgewühlte Leben Frankreichs, die Belagerung von Toulon, dessen Verhältnis zu Josephine, die italienischen Feldzüge, die Expedition nach Ägypten, den Staatsstreich und die Begründung der Willkürherrschaft. Aussprüche der Personen, die in diesem Welt drama erscheinen, charakteristische Einzelzüge, plastische Zeichnung von Menschen und Verhältnissen beleben die ohne langes Moralisieren dahinfließende Erzählung, der wir mit Spannung folgen und die der wissbegierige Leser nicht aus der Hand legen wird, ohne durch das eine und andere der Einzelwerke, die der Verfasser am Schlusse noch anfügt, weitere Aufschlüsse über die Zeit zu holen, die unsere Geschichtsperiode einleitete.
.

Lehrbuch der englischen Sprache. Anleitung zur Erlernung der englischen Umgangs- und Geschäftssprache in 4 Stufen. Von U. Schmidlin, Lehrer am kantonalen Technikum in Winterthur. I. Stufe: Leseschule und Vorkurs. Zweite, umgearbeitete Auflage. Winterthur, Moritz Kieschke. 1887. 95 S. 1 Fr. 60 Rp.

Ist das vorliegende Buch zunächst für das Technikum bestimmt, so kann es auch in Sekundar-, Real-, Industrieschulen etc. zur Einführung in die englische Sprache gebraucht werden; die 3. und 4. Stufe richten sich allerdings vorzugsweise nach den Bedürfnissen der Handelswelt. Aber nach diesem I. Teil Englisch zu lehren und zu lernen muss eine Lust sein.

Eine Leseschule führt in die Aussprache ein; 30 Lektionen bieten die Elemente der Sprache in der Weise, dass sich je eine Lektion auf einen einheitlichen Stoff, z. B. 2) House and home, 5) The garden, 14) Wind and Weather, 24) Household etc., aufbaut. Den gegebenen Vokabeln folgen Vorübungen und Erläuterungen, welche auf die Lektion überleiten und deren Verständnis erleichtern. Dem englischen Texte, der sich um den resp. Stoff dreht, folgen Übungen, die gewöhnlich unter A englische Fragen, unter B deutsches Übersetzungsmaterial, das zumeist mit den Fragen korrespondirt, enthalten. Englische und deutsche zusammenhängende Stücke, Briefchen, Gespräche, Erzählungen, bieten eine wohlthuende Abwechslung.

In der häufigen Verwendung der Frage, der inhaltlich zusammenhängenden Anordnung des Materials, in der sorgfältigen Hinweisung auf den vom Deutschen abweichenden englischen Sprachgebrauch, sowie in der auch äusserlich übersichtlichen klaren Darbietung des Stoffes liegen Vorzüge, die dieses Buch zu dem Besten stellen, was in Sprachlehrmitteln in neuester

Zeit geschaffen worden ist. Die Bezeichnung der Aussprache hätte vielleicht etwas korrekter sein können. Das Buch ist Sekundar- und Gewerbeschulen sehr zu empfehlen. . r . . .

Illustrierte Schweizergeschichte für Schule und Haus von F. von Arx, Seminarlehrer in Solothurn unter Mitwirkung von Dr. J. Strickler. Mit 144 Illustrationen. Zürich, Orell Füssli & Co. 301 S. broschirt 5 Fr.

Gebt der Jugend die Geschichte, die sie versteht, und überlässt das Klug- und Ganzgeseitsein den Erwachsenen auf diesem Gebiete.

Zwischen einer anekdotenhaften Behandlung und der pragmatischen Darstellung der Geschichte, bei der schliesslich selbst die Gelehrten sich vor den Geheimnissen der Diplomatie oder der Unvollständigkeit der Berichte gegenüber mit einer Hypothese behelfen müssen, liegt ein breiter, für die Jugend zuträglicher Mittelweg, der nur der guten Feder, des richtigen Tonanschlages bedarf, um ein Geschichtsbuch für die Jugend lesbar, anregend, interessant zu machen. Nach einmaligem Durchlesen des ganzen Buches habe ich den Eindruck, das vorliegende Buch, das für Sekundar-, Bezirks-, Realschulen etc. bestimmt ist, habe den klaren verständlichen deutschen Ausdruck getroffen, ohne in eine umständliche Breite oder in monotone Sprache zu verfallen. Die fließende, mitunter recht malerische Darstellung hat mich vielfach an die guten und besten Stücke von Th. Scherr erinnert. Nach der formellen Seite hin hat das Buch, abgesehen von Kleinigkeiten wie der Gebrauch des Wörtchens „man“ z. B. S. 94, Z. 10 v. u., des Ausdrucks „war gestanden“ u. s. f., meine volle Billigung: In diesem Buche werden die Schüler gerne lesen; darum, weil sie verstehen, was sie lesen.

Inhaltlich bietet von Arx den Stoff „in abgerundeten Bildern oder Monographien, die äusserlich wie die Glieder einer Kette an einander gereiht und innerlich durch das Verhältnis von Ursache und Wirkung mit einander verbunden sind. Um einem Wunsche der schweizerischen Mittelschullehrer zu genügen, wurde auch das kulturgeschichtliche und biographische Moment berücksichtigt. Auch hier ward die monographische Form gewählt.“

Es liegt in der Natur eines derartigen „bündigen Aufschlusses“, dass manches historische Motiv nicht zur Würdigung gelangen, mancher Umstand, der zur Klarstellung von Verhältnissen dient, nicht berücksichtigt werden kann. So wird mancher bei diesem Buche eine gewisse Tiefe, eine gewisse Gründlichkeit, die nach nähern Ursachen und Verumständungen sucht, vermissen (z. B. bei der Gründung der Eidgenossenschaft, dem Bund von 1291, dem alten Zürichkrieg), allein wer die Geschichte aus grössern Werken genauer kennt, vergesse nicht, dass in einem Alter von 12—15 Jahren die Urteilskraft noch nicht genügend erstarkt ist, um die Motive alle voll und ganz zu erfassen. Zudem wird auch des Lehrers Wort dem Buche manches, je nach den Verhältnissen, beifügen können, das zur Klarheit und Belebung des Unterrichtes dient. Dass das kulturgeschichtliche Moment berücksichtigt wird, ist anzuerkennen, doch werden Abschnitte, die etwa das Städtewesen, die Gemeindeverhältnisse (siehe Strickler Gemeinde Horgen und Dändliker über Höngg) im Mittelalter, Stellung der Untertanen (siehe Paul Schweizers Untersuchungen über das Habsburger Urbar) etc. beschlagen hätten, vermisst werden, während dagegen biographische Artikel, wie Barbara Roll und David Püry, die auch zeitlich zu weit von einander getrennt waren, um in einem Abschnitt zusammengefasst zu werden, Joseph Amberg und Gebhard Zürcher, J. K. Zellweger, eher in ein vaterländisches Lesebuch gehören. Hätte nicht die Figur Hans Waldmanns Gelegenheit geboten, das Bild eines eidgenössischen „Grossen“ im XV. Jahrhundert zu zeichnen, statt denselben aufs Blut-

gerüst steigen zu lassen, ehe die Schlacht bei Nancy erzählt wird? In der neueren Zeit hätten wohl Namen wie eines P. Usteri und K. Escher für die Helvetik, der Gebrüder Schnell für die Regeneration, Dr. Kern bei den Beziehungen zu Frankreich u. s. w. genannt werden können. Doch kann man auch über das Wie viel in dieser Richtung in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. — Gern wird die rekapitulierende Übersicht am Schlusse eines jeden der 3 Hauptteile des Buches zu Wiederholungen benützt werden.

Die Ausstattung des Buches ist sehr schön. Die Illustrationen, die zwar mitunter eher in eine Schweizergeographie passen, sind prachtvoll. Selbst da, wo sie mit dem Inhalt nur lose im Zusammenhang stehen (Dom zu Mailand, Tor zu Nancy) oder besser anderwärts angebracht wären (Brugg bei Erwähnung Stappers statt etwa bei der Erstürmung des Städtchens durch Th. von Falkenstein), werden sie der Jugend Freude machen.

So ist denn das Buch wohl geeignet, Interesse an der vaterländischen Geschichte zu wecken, und wäre es noch mehr, wenn hier und da ein etwas wärmerer Pulsschlag durch die Erzählung und diese etwas mehr in die Tiefe gieng. Um zum Schulbuche zu werden, ist der Preis zu hoch. . r . . .

Schlaglichter zur Volksbildung von Eduard Sack. Nürnberg, Wörlein & Comp. Heft 1—5 à 80 Rp.

Ein freies Wort ist auch eine Tat. Unter dem Motto: „Wahrheit gegen Freund und Feind“ wirft Eduard Sack die preussischen Schulverhältnisse unter ein Licht, das oft die Wirkung schlagender Wetter hat. Sachkenntnis, die Sack als früherem Lehrer eigen ist, journalistische Gewandtheit und eine Bearbeitung des reichen Materials, wie sie nur ein geistreicher Kopf zu stande bringen kann, machen die „Schlaglichter“ zu einem Buche, das Freund und Feind zu denken gibt. Manche Vertrauensseligkeit schwindet, leicht erworbener Ruhm zerfällt, falsche Herrlichkeit zerstiebt, hochgestellte und hochgerühmte Persönlichkeiten sinken in der Wage vor der Kritik, die Sack übt und zwar nicht auf allgemeine Behauptungen hin übt, sondern auf Zahlen, Worte, Werke, Tatsachen sich stützend. Nicht immer ist die Zeichnung erfreulich, das Licht schmerzt oft, auch wenn es nicht blendet; manches Urteil ist hart, aber es ist nicht ein verbissener Pessimismus, der hier spricht, sondern es sind Entrüstung, gerechter Unwille, echter Freisinn, Unerschrockenheit, die hier enthüllen, tadeln, strafen, mahnen. Eine kurze Rezension vermag einem solchen Buche nicht gerecht zu werden; eine Seite, irgendwo aufs Geratewohl aus demselben herausgerissen, gäbe ein richtigeres Urteil über Sprache, Logik und Absicht des Verfassers. Nicht dass man in allem demselben unbedingt zustimmen könnte, das verlangt er wohl selber nicht. Aber was er am Ende des Abschnittes über die Trennung der Geschlechter hofft, gilt auch für die übrigen Kapitel des Buches: „Man wird die beigebrachten Gründe und Tatsachen einer ernsten Erörterung wert halten. Zum Besten unserer Jugend nämlich; und ich meine, der Jugend wegen verlohnt es sich schon, alte Ansichten und Dogmen einer neuen und rücksichtslosen Prüfung zu unterwerfen, auch wenn Gesetze, weitläufige Lehrpläne und kunstvolle Systeme dabei in die Brüche gehen.“

In die Brüche geht allerdings nach den „Schlaglichtern“ der Ruhm der preussischen Volksbildung, und der Glanz, mit dem die Kulturkampfperiode Dr. Falk umgeben hat, wird eitel Rauch. In einen scharfen Gegensatz zu dem, was s. Z. deutsche Zeitungen (auch pädagogische) und Lehreradressen gesagt hatten, stellt sich Sack in seiner Beleuchtung der „Ära Falk“, die also abschliesst: Wo stehen wir also nach der „Ära Falk“? Noch immer auf derselben Bahn, welche mit Beginn des Jahres 1849 betreten wurde. Nur dass wir jetzt mut- und hoffnungs-

loser sind denn je, dass die Schule dem Volke fremd und gleichgültig geworden ist, dass alle Parteien sich mit der Reaktion abzufinden suchen, dass jeder über die Schule, über den Rückgang der Volksbildung . . . klagt, und doch niemand anzugeben weiss, wo einzusetzen ist, um eine Reformation im System und Gesetz, an Haupt und Gliedern zu beginnen. . .“

Die preussische Lehrerschaft bekommt manch scharfes Wort zu hören. Doch die ganze Schärfe der Kritik richtet sich gegen Dr. Schneider, den Nachfolger Stiehls in der Leitung des preussischen Volks- und Seminarschulwesens. Unbarmherzig werden die schriftstellerischen Leistungen des ministeriellen „Leibpädagogen“ zerzaust — sie sind aber auch darnach.

Haben die „Regulative“ und die „allgemeinen Bestimmungen“ für uns andere diesseits des Rheines auch nicht jene vitale Bedeutung wie für die Lehrerwelt nördlich vom Main, so verdienen die „Schlaglichter“ doch unsere volle Beachtung: sie kennzeichnen nicht bloss eine Strömung, die ihre Wellen auch ausser die Landesmarken wirft, sondern sie geben uns auch Anlass, an uns selbst und eigenen Verhältnissen Kritik

zu üben; insbesondere sind sie eine Mahnung an die Lehrer, unentwegt zu den Ideen zu stehen, um deren willen drüben ein Diesterweg, hüben ein Scherr das Seminar verlassen mussten.

Was aber Sack über die „Trennung der Geschlechter“ sagt, das dürfte auch hiezulande in städtischen Verhältnissen Bestätigung einerseits und *Beachtung* andererseits finden. Seine „Richtungslinien für ein Unterrichtsgesetz“ enthalten alle jene Postulate, die bei uns die Demokratie zum Teil angestrebt, zum Teil verwirklicht hat und noch einiges dazu. Seine Forderungen sind für uns eine Mahnung: vorwärts!

Was endlich im letzten Abschnitt: „Johann Jacoby als Pädagog“ gesagt ist, verdient insbesondere die Beachtung der Philologen und Nichtphilologen: jüngste schweizerische Verhältnisse und Streitfragen klingen vielfach darin wieder, und die Äusserungen Jacobys haben viele Ähnlichkeit mit denen eines schweizerischen Erziehungsdirektors der Gegenwart.

Doch ein Buch wie die „Schlaglichter“ will gelesen werden. Es sei der Lehrerschaft und allen, die sich um den Fortschritt kümmern, sehr empfohlen. . . r . . .

Anzeigen.

Offene Lehrstelle.

Für die Waisenanstalt Basel wird ein unverheirateter Lehrer evangelischer Konfession gesucht. Anmeldungen mit Angabe von Bildungsgang, bisheriger Tätigkeit und Referenzen sind an den Unterzeichneten zu richten, welcher auch nähere Auskunft erteilt.

Basel, den 25. Juli 1887.

J. J. Schüublin, Waisenvater.

Offene Primarlehrerstelle.

An der Primarschule Schlieren ist auf November 1. J. eine Lehrstelle definitiv zu besetzen. Besoldung einstufigen die gesetzliche. Bewerber sind eingeladen, ihre Anmeldungen nebst Zeugnissen bis spätestens den 14. August dem Präsidenten der Pflöge, Herrn Pfarrer Leuthold, einzureichen.

Schlieren, 20. Juli 1887.

Die Schulpflege.

Vakante Lehrstelle.

An der *Mädchensekundarschule der Stadt Basel* ist auf den 10. Oktober d. J. eine Lehrstelle mit 24—30 wöchentlichen Unterrichtsstunden zu besetzen, und zwar vorzugsweise für deutsche und französische Sprache, Rechnen und realistische Fächer.

Die Besoldung besteht in 100—140 Fr. für die wöchentliche Lehrstunde im Jahr. Die Alterszulage beträgt nach 10 Dienstjahren 400 Fr., nach weiteren 5 Dienstjahren 500 Fr., wobei die Zeit der auswärtigen definitiven Anstellung teilweise angerechnet wird.

Die Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldungen bis spätestens den 13. August an den Unterzeichneten einzusenden und ihre Zeugnisse sowie eine kurze Darstellung über Alter, Studiengang und bisherige Lehrtätigkeit beizulegen.

Basel, den 18. Juli 1887.

Der Rektor der Mädchensekundarschule:
J. Huber.

Stellegesuch.

Man möchte vom 1. Oktober d. J. bis 1. Juni 1888 bei einem Lehrer auf dem Lande einen jungen Mann von 17 Jahren plazieren. Sich gefälligst zu wenden an *L. Visinand*, Lehrer in Bussigny (Waadt).

Pädagogische Neuigkeiten,

welche durch J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld zu beziehen sind:

Kehr, Dr. C., Die Praxis der Volksschule. X. Aufl. Fr. 5. 90.

— Das Wichtigste aus der Orthographie und Grammatik. Fr. —. 40.

Pfeifer, Wilh., Die Theorie und Praxis der einklassigen Volksschule. Fr. 2. 70.

Schwarz, Rob., Methodik und Schulpraxis. Fr. 2. 15.

Stöcklin,

Die Geschäftsstube.

Bearbeitung praktischer Geschäftsfälle, verbunden mit Aufgabenstellung, für Primar- und Fortbildungsschulen.

Erstes Heft, 2. Aufl. Preis: dutzendweise per Exemplar 30, einzeln 40 Rp.

Soeben ist erschienen: Zweites Heft. Preis: dutzendweise per Exemplar 40, einzeln 50 Rp.

Zu beziehen beim Verfasser:

B. Stöcklin, Lehrer in Grenchen.

=== Pianos ===

Grosse Auswahl zu allen Preisen.
Kauf, Tausch, Miete, Raten.

B. Zweifel-Weber, Lehrer,
z. „Gasterhof“ St. Gallen.

Ausschreibung.

Die Stelle einer Kindergärtnerin in Horgen ist neu zu besetzen. Jahresbesoldung: 840 Fr. Patentirte Kindergärtnerinnen wollen sich wegen Uebernahme dieser Stelle unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis Mitte August gefälligst, wenn immer möglich persönlich, anmelden bei *Frl. Mathilde Häni* zum Institute in *Horgen* bei Zürich.

➡ Gewiss ➡

gibt es einen edlen Herrn Lehrer, der einem *strebsamen jungen Manne zur Anschaffung einer kleineren Accidenzdruck-Einrichtung* mit 1 à 2 mille gegen Versicherung an die Hand geht, um ihn seinem Ziele näher zu bringen. Näheres unter R. R. an die Exp. d. Lehrertztg.

Verlag von J. Huber, Frauenfeld.

Bion, F. W., Schweizerische Volksschauspiele. 1. Bändchen: Das Gefecht bei Schwaderloh und das unerschrockene Schweizermädchen. 60 Rp. 2. Bändchen: Rüdiger Manesse, Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr. 3. Bändchen: Die Schlacht am Stoss. Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr.

Diese Theaterstücke eignen sich vorzüglich zu Aufführungen mit Schulen. Bei Bezug von mindestens 20 Exemplaren tritt ein Partiepreis ein.

Loetscher u. Christinger, Die Gesundheitspflege im Alter der Schulpflichtigkeit. 80 Rp.

Schoop, U., Wie ist das Kunstgewerbe in der Schweiz zu heben und zu pflegen? 1 Fr.

Sutermeister, O., Die Muttersprache in ihrer Bedeutung um das lebende Wort. 60 Rp.

Wyss, Zur Schulreform. 1 Fr.

Zenner, C., Zwei- und dreistimmige Choräle für die Hand der Schüler nach dem Satz des Choralbuches der Kantone Glarus, St. Gallen, Graubünden und Thurgau. 50 Rp.